

Apokalypse und Kosmogonie bei Psychotikern Rainer Danzinger

Erkenntnistheoretische Probleme der Thematik

Es ist heikel, Symptome psychotischer Patienten, die um religiöse Themen kreisen mit den Ideen und Bildern diverser existierender Religionen in Beziehung zu setzen. Zunächst kann das dazu führen, dass Schizophrene mit religiösen Wahnvorstellungen und Halluzinationen als begnadete Seher idealisiert werden.

„*Geisteskrankheit entlastet den Menschen, gibt ihm Flügel und befördert offenbar seine seherischen Gaben*“ schrieb in diesem Sinn J.Dubuffet (1991, S. 93)

Noch problematischer scheint es umgekehrt die Visionen heiliger Propheten und Mystiker psychodynamisch zu interpretieren. Allzu leicht erleben die Gläubigen einer Religionsgemeinschaft derlei psychoanalytische Deutungen als Blasphemie und Sakrileg.

Offensichtlich ist es gleichermaßen ein zu simpler Kurzschluss, zu sagen, Psychotiker seien etwas ähnliches wie Propheten, Schamanen oder Mystiker, wie umgekehrt, zu behaupten, Buddha, Moses, Jesus oder Mohammed seien psychisch krank gewesen und hätten aus ihrer inneren existentiellen Not, quasi zur Selbstheilung, die Gebäude ihrer Religion errichtet.

Selbstverständlich hat, trotz dieser Bedenken, die Psychoanalyse sich stets intensiv mit der Interpretation von Aberglauben, Okkultismus, Animismus, Totemismus oder Mystik herumgeschlagen. Freuds Religionskritik reicht bekanntlich von den hypothetischen Ereignissen in einer steinzeitlichen Urhorde (1912 – 13) bis hin zu seiner großen Arbeit über Moses (1937b). Im Gesamtregister seiner Werke füllen die entsprechenden Hinweise viele Seiten. Auch die Beziehung der Religion zur Psychose hat S. Freud immer wieder untersucht, etwa in seiner Deutung des Wahns von D.P.Schreber (1911c). Gott, der Schreber in ein Weib verwandeln will, wird von Freud naheliegend als Vaterfigur gedeutet. Auch in seinem Aufsatz über „Eine Teufelsneurose im siebzehnten Jahrhundert“ (1923d), verwendet Freud dieses Erklärungsmuster. Nach dem Vorbild Freuds haben sich zahllose weitere Psychoanalytiker in der Deutung religiöser Phänomene versucht. Prinzipiell ist gegen diese Form von Religionskritik nichts einzuwenden, vor allem, wenn das angesprochene Leserpublikum aus psychoanalytischen Kolleginnen besteht. „*Nun schreibe ich für Leser, die zwar an die Psychoanalyse glauben, aber nicht an den Teufel*“ (S. Freud, 1923d, S 345)

Bei allzu schwungvollem Interpretieren könnten sich allerdings religiöse Leser doch unnötig verletzt fühlen.

Vielleicht wird es zumindest als Taktlosigkeit den Christen gegenüber erlebt, wenn J. McDougall schreibt, die Herkunftsfamilie von Jesus zeige das typische Muster der Familie einer perversen Persönlichkeit : eine idealisierte, asexuelle

Mutter, ein irgendwie impotenter Ziehvater und ein mächtiger, aber ferner und ungreifbarer Gottvater. (2001, S 179)

Methodisch soll hier angemerkt werden, dass die quasi kausale Gleichsetzung strukturell irgendwie analoger Phänomene in der Ideengeschichte der Psychoanalyse eine zentrale Tradition darstellt.

Die wichtigsten phänomenologischen Bereiche, die häufig miteinander verknüpft werden sind:

1. Klinische Symptomatik und Dynamik einer psychischen Störung
2. Psychische Entwicklung des Individuums
3. Geschichte und Kultur der Menschheit
4. Phylogenese und Erdgeschichte

Ob, in welchem Ausmaße und nach welchen Regeln sich diese parallelen Systeme nun gegenseitig spiegeln, beeinflussen oder verursachen ist oft unklar und schwer zu entscheiden.

Um gleich bei der Astronomie, Astrologie und Erdgeschichte als wohl, aus heutiger Sicht problematischster Einflussvariable zu beginnen. Obwohl viele Zeitungen noch immer Horoskope publizieren, glauben die wenigsten, ihr aktuelles Schicksal würde von der Konstellation der Sterne am Himmel beeinflusst.

Aber in weiterem Sinn, durchaus spekulativ, fantasierte auch Freud, dass sich die Erdgeschichte im einzelnen Lebewesen wiederhole:

„Aber im letzten Grunde müsste es die Entwicklungsgeschichte unserer Erde und ihres Verhältnisses zur Sonne sein, die uns in der Entwicklung der Organismen ihren Abdruck hinterlassen hat“ (1920, S 40).

Auch beim Vergleich der psychologischen Entwicklung eines einzelnen Individuums mit der biologischen Stammesgeschichte und mit der Frühgeschichte der Menschheit wird heute wohl den meisten Psychoanalytikern eine gewisse Vorsicht angemessen erscheinen. Ein Säugling oder ein Kind kann nicht so ohne weiteres mit einem Affenbaby, aber auch nicht mit einem Steinzeitmenschen der den Urvater erschlägt, gleichgesetzt werden.

Erkenntniskritisch und methodisch weniger hinterfragt wird allerdings die Gleichsetzung aktueller Konflikte einer psychischen Erkrankung, also beispielsweise bei einer akuten Psychose, mit der speziellen inneren Dynamik einer infantilen Entwicklung.

Gerade die psychoanalytische Annäherung an ein tieferes Verständnis der zentralen Konflikte der Psychose bedient sich regelmäßig und ganz selbstverständlich dieser Analogie. Dabei wird angenommen, dass der psychotische Mensch in seiner Krise auf infantile Stadien der psychischen Entwicklung regrediert.

Freud (1911c) fokussierte zunächst ödipale Entwicklungsprobleme, während Jung und Abraham die Konflikte der frühesten Beziehung zwischen Mutter und Baby betonten, ebenso wie M.Klein (1946) und ihre Anhänger, etwa W.R.Bion (1992).

Schon die, vermutlich nicht unproblematische, Bezeichnung „paranoid-schizoide Position“ für die ersten Lebensmonate eines Babys betont diesen Zusammenhang.

Übermäßig strapaziert wird diese Verbindung von früher Kindheitsentwicklung und Psychose im Erwachsenenalter allerdings, wenn mit der Behauptung, dass Konflikte, Fixierungen oder ungelöste Probleme eines Säuglings mit seiner Mutter mit quasi kausaler Notwendigkeit zum Ausbruch psychotischer Krisen im Erwachsenenalter führen würden. Die Zuordnung ganz spezieller kindlicher Entwicklungsphasen, wie sie etwa M.Mahler (1975) beschreibt, zu bestimmten klinischen Typen schizophrener Psychosen kann hier als Beispiel für derartige wissenschaftlich untragbare Kurzschlüsse angeführt werden. Ein akut psychotischer Patient ist nun einmal weder ein Säugling noch ein Steinzeitmensch.

Bei behutsamer, erkenntniskritisch reflektierter Vorgangsweise kann jedoch die Methode, verschiedene Bereiche von Phänomenen, also vor allem Klinik, Kindheit und Kulturgeschichte auf Grundlage analoger Strukturen gemeinsam zu untersuchen durchaus das Verständnis fördern.

M.Foucault (2003) konnte diese Formen des Denkens im mittelalterlichen Europa umfassend darstellen.

Auch die Weltbilder vieler nicht europäischer Hochkulturen, wie etwa des alten China, betonten derart die Zusammenhänge verschiedener Bereiche der Natur und der menschlichen Gesellschaft mit dem gesamten Kosmos.

Warum sollte schließlich auch eine Psychoanalytikerin, bei ihrem Versuch quasi religiöse Symptome psychotischer Menschen zu verstehen nicht auch ähnlich vorgehen?

Sie sollte dabei jedoch folgendes nicht aus dem Auge verlieren:

Analogieschlüsse von psychotischen Symptomen auf die Entwicklung eines Säuglings oder auf religiöse Kulte sind noch lange kein Beweis für kausale Zusammenhänge.

Klinische Beispiele

Ein Prophet Shiwas

Während einiger Jahre hat der Autor den jungen Mann, nennen wir ihn Elias, begleitet. Während der insgesamt vier stationären Aufenthalte in einer psychiatrischen Klinik fanden etwa dreimal wöchentlich Gespräche statt, in den Intervallen lediglich niederfrequent, in Abständen von ein bis zwei Wochen.

Elias war am Rand einer größeren Stadt aufgewachsen, als Kind von Zirkuskünstlern. Mit achtzehn Jahren erlebte er eine schwere Identitätskrise. Auf der Suche nach tieferem Lebenssinn machte er sich auf nach Indien, wie wohl auch andere seiner Generation. Rückblickend berichtete er, dass ihn die Bezeichnung „Garbagriha“, das Mutterschoßhaus, für den indischen Tempel magisch angezogen habe.

In Indien verunglückte Elias bei einem Motorradunfall der eine große Narbe in seinem Gesicht hinterließ. Noch im Krankenhaus entwickelte er eine akute Psychose, wurde zurück nach Europa gebracht und zum ersten mal im psychiatrischen Krankenhaus aufgenommen.

Dort behauptete er, ein Prophet des Gottes Shiwa zu sein. Er lud Mitpatienten ein, mit ihm in seinem magischen Jeep Höllenfahrten mit dem Ziel geistiger Wiedergeburt anzutreten. Gemeinsam in diesem Jeep würden Hitler, Shiwa und Mussolini in die Unterwelt mitreisen.

Das Gefährliche dabei sei allerdings ein so genanntes Höllenriff am Eingang zur Unterwelt, seine Narbe im Gesicht rühre davon her.

Während des Klinikaufenthaltes fiel er eines Tages in der ergotherapeutischen Werkstatt wie ohnmächtig zu Boden. Anscheinend war die Stimme seiner Mutter, die ihn besuchte und nach ihm gefragt hatte, der Auslöser davon. Neben ihm am Boden kniete eine Ärztin und fühlte seinen Puls, einige Mitpatientinnen standen auch dabei.

Die Mutter war herbeigeeilt und beugte sich über ihren Sohn. Elias schlug die Augen auf, starrte ihr aus nächster Nähe ins Gesicht und fragte:

„*Wer sind sie?*“

„*Aber Elias, ich bin Deine Mama, kennst du mich nicht?*“

antwortete die Mutter. Daraufhin konterte Elias trocken: „*Zeigen sie mir ihren Ausweis*“

Auch nach der Entlassung bemühte sich Elias um Beweise, dass er nicht das Kind seiner Eltern, sondern Sohn des hinduistischen Gottes Shiwa Nataraja sei. So wie dieser tanzende Gott könne auch er die Welt zerstören und zum Klang seiner Trommel neue erschaffen.

Als Beweis für seine göttliche Herkunft kam er immer wieder morgens mit einem Schullineal in der Hand zum Bett seiner Eltern, hielt diesen das Lineal an die Nase und an die Wange und rief dann laut und empört aus „*Stimmt nicht!*“, womit er meinte es stimme nicht dass er von diesen gewöhnlichen irdischen Eltern abstamme.

Teufel und Gott, Zerstörer und Retter

Ein etwa fünfundzwanzigjähriger junger Mann ist seit einigen Jahren mit der Diagnose Schizophrenie, mit überwiegend religiösen Wahnvorstellungen in teilweise stationärer, teilweise tagesklinischer Behandlung. Seine Mutter ist jung verstorben und er lebt mit seinem Vater in einer Garconnière, der Vater schläft in der Küche, er im kleinen Wohnzimmer. Der Vater hörte irgendwo, man könne endlich Schizophrenie heilen, nämlich mit Hilfe einer therapeutischen Magnetmatratze. Obgleich sehr arm, lässt sich der Vater auf einer so genannten Einkaufsfahrt beschwatzen, um mehrere tausend Euro eine derartige Matratze zu erstehen. Er überredet den Sohn, darauf zu schlafen. Schon in der ersten Nacht halluziniert der Sohn, dass an mehreren Stellen der Penis des Teufels aus der Matratze komme und ihn anal zu penetrieren versuche. Er eilt in die Küche, holt

ein großes Messer, zerschlitzt das teure Stück und die Hoffnung auf Heilung ist dahin.

Auf seinen Spaziergängen hat er allerdings in der Nähe der Wohnung Freundschaft mit einem dunkelhäutigen afrikanischen Straßenhändler, der Damenhandtaschen feilbietet, geschlossen. Der Afrikaner ist tief gläubiger Mohammedaner und lädt unseren jungen Mann ein, gemeinsam mit etwa zwanzig seiner Glaubensbrüder eine Wallfahrt nach Mekka anzutreten, nur Allah könne ihn heilen. So unglaublich es klingen mag, die organisatorischen, bürokratischen und ökonomischen Probleme dieser Reise werden mit Unterstützung der kleinen Glaubensgemeinschaft bewältigt.

Der Patient berichtet, in Mekka eine wunderbare Erleuchtung erlebt zu haben, kehrt weitgehend stabilisiert zurück und beginnt in einem Projekt der Arbeitsassistenten als Pizzazusteller zu arbeiten. Anscheinend eine Art religiöser „Schiefeilung“ wie dies S. Freud (1921c) genannt hat.

Allerdings ist hier festzuhalten, dass die nicht seltenen Versuche von Psychotikern, ihr inneres Gleichgewicht durch Anschluss an eine Religionsgemeinschaft zu finden, leider auch oft schiefgehen und keineswegs ein therapeutisches Zaubermittel darstellen.

Aus der Literatur bekannt ist der wahnhaft verliebte Madschnun, „der Verrückte“ beim persischen Dichter Nizami, der von seinem Vater ebenfalls nach Mekka gebracht wird, damit Allah ihn von seinem Liebeswahn befreie. Aber der Jüngling beginnt am Tor der Kaaba Allah laut schreiend anzuflehen er möge seine besessene Liebe noch hundertmal größer machen, ihn noch trunkener davon machen, auch wenn er in Qual wie eine Kerze verbrenne... (1963, S 53).

Ein Versuch, die Welt durch Retortenbabies zu retten

Eine etwa dreißigjährige Frau leidet unter der Wahnvorstellung, dass demnächst durch ein schreckliches Hochwasser der Donau ganz Wien weggeschwemmt werden wird. Sie wisse das, weil sie gehe mit hunderten von Retortenbabies schwanger, die ihr aus ihrem Bauch heraus zuflüstern, diese Flutkatastrophe stünde vor der Tür. Schwanger sei sie nicht auf natürlichem Weg geworden, das sei bei ihr gar nicht möglich, sie habe unten nämlich eine Art von Kloake, eine „Scheißlochvagina“, wie sie es nenne. Die heilige Jungfrau von Medjigorje, dem kroatischen Wallfahrtsort, habe ihr den heiligen Geist gesandt, der sie befruchtet habe.

Ihre Retortenbabies, diese Kinder Gottes, würden nach der Flutkatastrophe die sündhaften Wiener Bürger ersetzen. Als Dank an die „kleine Gospa von Medjigorje“ plane sie demnächst eine Wallfahrt nach Kroatien, sie wolle zu Fuß auf der Autobahn dorthin pilgern und sich alle fünfzig Kilometer von einem Lastwagen überrollen lassen, um zu beweisen, dass sie unter göttlichem Schutz stehe.

Jesusgestalten in der Psychiatrie

Die Identifikation mit Jesus Christus durch die Kommunikation beim christlichen Messopfer ist naheliegender Weise ein intensives symbolisches Angebot. Imitatio Christi war stets eine Leitidee der Kirche und wurde unterschiedlich intensiv ausgelebt, wenn man etwa an die Stigmatisation des heiligen Franz von Assisi denkt.

Christlich erzogene Psychotiker, bedroht von Ichgrenzverlusten und Zerfall, suchen in Identifikation mit dem Erlöser immer wieder Halt und Stabilität. Der Verfasser dieser Arbeit erlebte in einer morgendlichen Gruppentherapie mit stationären Patienten zwei Jesusfiguren gleichzeitig. Beide versuchten dem Gruppenleiter zu signalisieren, der jeweils andere sei ein Schwindler. Zu einer beeindruckenden sozialen handlungssprachlichen Inszenierung kam es durch einen jungen Mann, der zu Beginn eines psychotischen Schubes wähnte, Jesus Christus zu sein. Er entkleidete sich splitternackt, wie ein neugeborenes Kind und marschierte auf der Autobahn um Jünger für sein Erlösungswerk zu finden.

Die Autobahnpolizei, von anderen Autofahrern herbeigerufen, zerrte den jungen Mann in den Streifenwagen und auf dem Rücksitz versuchte ein junger Polizist die Daten des Patienten zu erheben. Nach der Prozedur einer stationären Aufnahme in die Psychiatrie berichtete der Patient, relativ glaubwürdig nachstehend Dialog mit dem Polizisten:

Polizist: *„Wie heißen sie, wo wohnen sie, warum gehen sie nackt auf der Autobahn?“*

Patient: *„Sie haben so schöne blaue Augen, sie sind sicher homosexuell! Wollen sie mein Apostel werden?“*

Weltuntergangserlebnis und Wiedergeburtfantasie bei einem Schizophrenen

Unter diesem Titel legte I.M.Kogan aus Odessa schon 1932 eine beeindruckende Kauistik vor, die allerdings im vorliegenden Rahmen nur skizzenhaft gestreift werden kann.

Bei einem fünfundzwanzigjährigen Patienten hatte das Eindringen eines Stiefvaters in den „Feuerherd der Familie“ ein Weltuntergangserlebnis eingeleitet. Er bewältigte diese Bedrohung, indem er, wie er behauptete, ein Heiliger wurde. Allerdings um den Preis, dass er sich zeitweilig in ein Weib verwandelte.

Schließlich tritt der Patient in der Fantasie eine Schiffsreise nach Norden an, mit dem Ziel, in einer unteren Welt neu geboren zu werden.

I.M. Kogan dazu wörtlich: *„Die Mutterleibfantasie ist eine glückliche Beendigung der kosmischen Katastrophe. Es ist aber auch nicht schwer, auch in diesem Versuch zur Rettung aus den Folgen einer inzestuösen Bindung die Wiederkehr eben derselben inzestuösen Bindung zu entdecken. Im Mutterleib ist der Kranke erst recht mit seiner Mutter unlösbar verbunden. „ (1932, S 103)*

Die Weltmaschine des Franz Gsellmann

Vierzig Jahre baute der einfache Kleinbauer Franz Gsellmann an seiner fantastischen riesigen Maschine. 1985 ist er über siebzigjährig gestorben. Da er nie in psychiatrischer Behandlung war, scheint es angebracht, mit psychopathologischen Überlegungen behutsam umzugehen. Auch sind diese Weltmaschine und ihr Konstrukteur ohnedies bestens über das Internet zugänglich, so dass sich jeder Leser der vorliegenden Zeilen persönlich ein Bild machen kann, was übrigens wärmstens empfohlen wird. (Siehe dazu auch G.Roth, 1996)

In aller gebotenen Kürze : Wohl aus dem diffusen Gefühl schwerer Bedrohung war Gsellmann als junger Mann per Anhalter nach Brüssel gereist, hatte dort das so genannte „Atomium“ besichtigt und war unverzüglich wieder ins oststeirische Hügelland heimgekehrt. Von nun an arbeitete er Jahrzehnte lang nicht mehr in der Landwirtschaft, sondern nur mehr an seiner Maschine aus Zahnrädern, Elektromotoren, Transmissionsriemen, geschmückt mit diversen religiösen Symbolen.

Die Aufschrift auf einem Medaillon, in dürftiger Orthografie lautet: *„Mit Mùch und Blarg hab ich gebaut für das so kurze Leben, Gott wird mich in der antern Welt eine schönere Arbeit geben G.1969F.“*

Bei aller Zurückhaltung drängt sich beim Besucher die Idee auf, Gsellmann bewältigte mit dieser mystischen Maschine das Gefühl einer Bedrohung, eines Weltuntergangs. Mit privater Kosmogonie seiner Apparatur versuchte er zu verhindern, dass das Weltgetriebe entgleist, dass er selbst aus dem Leim geht. Die große Maschine, voll von versteckten symbolischen und religiösen Anspielungen spricht für sich selbst, ist in verdichteter Form eine Metapher für das Leitmotiv der vorliegenden Arbeit.

Psychodynamische Überlegungen

Natürlich bedienen sich Psychotiker, je nach religiöser Sozialisation, des Registers kulturell vorgefertigter symbolischer Lösungen für ihre persönlichen existentiellen Konflikte. Aber ebenso greifen Psychoanalytiker bei ihren Bemühungen, psychotische Kreationen zu verstehen und zu interpretieren auf diese Register zu. Dazu kommen noch die religionskritischen Anläufe der Psychoanalytiker. Aus Patienten werden dabei Propheten und Heilige, aus Propheten und Religionsstiftern Patienten.

Wie auch immer, die Analogien zwischen psychotischen Bildungen und den mystischen Gebäuden der Religionen und Kulte sind unübersehbar. Bei vorsichtiger Anwendung können sie durchaus fruchtbar eingesetzt werden um Religion und Psychose wechselseitig zu beleuchten. Dazu sollen im Folgenden einige Anregungen gegeben werden die auf die dargestellten Fallgeschichten anwendbar sind. Dabei muss natürlich darauf verzichtet werden, einzelne

Fallvignetten detailliert aufzuschlüsseln. Dies würde auch zu nötigen Wiederholungen führen, da die Fälle erstaunlicherweise doch im Grunde ähnlichen Mustern folgen.

Oft beginnen akute schizophrene Episoden bekanntlich damit, dass die Betroffenen wähnen, die ganze Welt ginge unter. Diese „Welt“, die apokalyptisch zusammenbricht, ist gewissermaßen Erbin der Mutter, in deren Leib, in deren Armen und an deren Brüsten das Baby die allererste Umwelt erlebte. Noch dem mittelalterlichen Analogiedenken war diese Gleichsetzung von Welt mit einer, übrigens durchaus ambivalent empfundenen, frühen Mutterfigur nahezu selbstverständlich. Eine „Frau Welt“ bietet an vielen Westfassaden gotischer Kathedralen verführerisch lächelnd einen Apfel an. Auf ihrer Rückseite aber tummeln sich Schlangen und Kröten. Das Bild der bösen und guten Brust, das für M.Klein so wichtig ist, drängt sich förmlich auf. „...so schön die Welt von außen, weiß und grün und rot, doch innen ist sie finster, wie der schwarze Tod“ reimt schon Walther von der Vogelweide (1979, S 307) und verknüpft diese Metapher mit oralen Bildern von Stillen, Abstillen, von Honig und Galle.

Zu den psychotischen Erlebnissen von Zerstörung und Weltuntergang gehören auch diverse Ängste von der Mutter verschlungen und ermordet zu werden. Die Aufmerksamkeit der Psychoanalytiker konzentrierte sich ideengeschichtlich allerdings bekanntlich zunächst auf den Vaternord, auf Ödipus, erst später fokussierte M.Klein dann auf den Muttermord durch Orestes, zum Verständnis der psychotischen Weltuntergangskrise schließlich wird der Kindsmord, also Medea, mehr beachtet. Die Rezeptionsgeschichte antiker Dramatiker führt also von Sophokles über Äschylos schließlich zu Euripides. Damit rücken früheste entwicklungspsychologische Konflikte immer deutlicher ins Blickfeld. Tiefe Regressionen auf diese archaischen Erlebnisse riechen oft nach Leichen und Unterwelt.

„Der Schnee ist das Blut der Gespenster“ schrieb ein akut psychotischer junger Mann in großen Lettern mit blauer Farbe auf die Wand einer Garage, was den Libidorückzug von der Außenwelt, die als tot und leer empfunden wird, treffend ausdrückt.

Die Höllenangst verschlungen zu werden, im Bauch der fressenden Mutter zu verschwinden, wehrt eine dahinter liegende tiefe Sehnsucht ab. Eine Sehnsucht nach der *unio mystica*, nach der tiefen oralen Verschmelzung von Subjekt und Objekt, von Individuum und Universum, begleitet von schrankenlosen *ozeanischen Gefühlen*, welche überhaupt die Quelle jeglicher religiöser Energie seien (S. Freud, 1930, S 422)

Aber der Verlust der Welt und des eigenen Selbst, diese tiefste Regression, ist im Verlauf der Psychose keineswegs die Endstation.

„Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch“ dichtet F. Hölderlin (1925, S 328), selbst schon am Rand des psychotischen Abgrundes.

Der düstere Untergang wird fast regelmäßig durch Kosmogonie, durch den Aufbau einer neuen, oft sehr privaten Welt überwunden. Medea, diese

unheimliche Mutter, kocht zerstückelte Menschen in einer Kräutersuppe in ihrem magischen Zauberkessel und – oh Wunder - wiedergeboren und verjüngt klettern diese wieder heraus.

Zwischen religiösen Ritualen zur Wiedergeburt, wie etwa der Taufe und der schamanischen Initiation und den Selbstheilungsversuchen Schizophrener finden sich zahllose Parallelen. Schließlich wurde auch Jesus gequält, gekreuzigt, musste in den Höllenschlund absteigen um am dritten Tag wieder Auferstehung zu feiern.

O.Fenichel (1975, S 323) spricht von Rekonstruktionsfantasien, vom „*Wahn, dass der Patient die Aufgabe hat die Welt zu retten und vielleicht von Gott dazu auserwählt worden ist, wieder Ordnung in die Welt zu bringen, oder einfach in dem Gefühl, dass eine Art von Erlösung und Wiedergeburt zu erwarten ist.*

Im Krankheitsverlauf handelt es sich bei diesem Versuch der Kosmogonie um eine Phase oft auffallenden handlungssprachlichen Agierens. Patienten wähnen als Prophet, Gott, als Jesus wiedergeboren zu sein und versuchen mit charismatischem, missionarischem Eifer, voll Sendungsbewusstsein die Menschheit vor dem Untergang zu retten.

Die diversen sozialen Inszenierungen dieser Phase führen heutzutage in aller Regel zu stationären Aufnahmen in der Psychiatrie. Dort werden die oft kreativen mystischen Kreationen dieser psychotischen Propheten, ebenfalls in aller Regel, durch Neuroleptika erheblich gedämpft.

Versucht man dennoch die oft grandiosen religiösen Konstruktionen solcher Patienten psychodynamisch zu verstehen, versucht man sie sogar zu den visionären Gebäuden diverser Religionen in Beziehung zu setzen, dann kann man an den großartigen Deutungsversuchen der Schizophrenie durch die frühe Psychoanalyse nicht vorbeischaun. Vor allem C.G. Jungs umfangreiche Darstellung, zunächst „*Wandlungen und Symbole der Libido*“ genannt (1912) bietet eine wahre Lawine tiefsinniger Hinweise zum Verständnis des religiösen Wahns. Bei aller berechtigter Kritik an den antisemitischen Entgleisungen des Autors, bei aller Skepsis der kosmischen Entsexualisierung des Libidobegriffes als *spiritus sanctus*, als gasförmige Weltseele etc. gegenüber muss man doch fairerweise konzedieren, dass C.G. Jung konsequent die Weltuntergangsfantasien Schizophrener mit den frühesten Erlebnissen des Säuglings an der Mutterbrust in Beziehung gesetzt hat.

Mit aller Deutlichkeit spricht er vom „*Drama der Rückkehr in den Mutterleib*“ (a.a. O., S 530) bei dem die Metaphern der Ernährungs- und Verdauungsfunktion zentral seien. Eine durchaus ähnliche Betonung der Metaphorik der Verdauung für die früheste psychische Entwicklung, für die Entstehung des Denkens überhaupt, findet sich später auch bei W.Bion (1992) wenngleich mit dem Versuch durch einen abstrakten algebraischen „*Raster*“ die Vorgänge vom Geruch nach Milch und Fäkalien zu säubern. Dennoch entwickelt sich das allererste Denken bei Bion nach Mustern der Verdauung. Die Ausscheidung der bösen Brust entspricht dem ersten Gedanken, etwas simplifiziert ausgedrückt: Hunger lehrt uns denken.

Ideengeschichtlich steht S.Freuds Arbeit über D.P.Schreber (1911) mit dem Interpretament der Entstehung der Paranoia aus abgewehrter Homosexualität in Gegensatz zur Verknüpfung der Psychose mit der frühesten Interaktionen der Mutter mit einem Säugling bei C. G. Jung und später bei M.Klein und ihren Schülerinnen.

Aber vielleicht nur auf den ersten Blick!

Die möglichen Deutungen von Schrebers Wahn, von Gott in eine Frau verwandelt zu werden, um dann sexuell und zur Erzeugung kleiner Menschlein missbraucht zu werden, zeigen viele Schattierungen, die auch S.Freud ahnte. Das wird deutlich, wenn man einen Blick auf S.Freuds Arbeit über den Maler Christoph Haitzmann wirft (1923d).

Zunächst soll jedoch daran erinnert werden, dass sich tatsächlich viele Patienten, gerade zu Beginn ihrer Psychose, von mächtigen, gottähnlichen oder teuflischen Dämonen vergewaltigt fühlen, also D.P. Schreber keineswegs eine Ausnahme darstellt. Beispielsweise währte der Maler August Walla, er würde von den Nazis in ein Mädchen namens Augustine umoperiert (R.Danzinger, 2015).

Dieses Phänomen zeigt unterschiedliche Facetten. Zunächst lässt sich vorstellen, dass der regressiv in symbiotischer Einheit mit der frühen Mutter verschmolzene Patient – oder auch die Patientin – sich nun von einem von außen eindringenden göttlichen oder teuflischen archaischen Vater bedroht fühlt.

Im weiteren lässt sich aber auch vorstellen, dass sich hinter den männlichen Attributen dieser Teufel und Götter, hinter ihren Hörnern, der Krone und ihrem zeugenden Feueratem eine alte Muttergöttin verbirgt, der Teufel quasi nur Maskerade der frühen Mutter darstellt.

Deutlich zeigt sich das an der Psychose des Malers Christoph Haitzmann um deren Deutung sich bekanntlich S.Freud (1923d) bemühte. Der Teufel, mit dem der Maler einen Pakt geschlossen hatte, wird von Freud zunächst als böse Vaterimago identifiziert, naheliegend.

Warum aber entwickelt der Teufel in der Darstellung des Patienten, die aus der Mariazeller Handschrift Freud vorlag, im Verlauf der Psychose immer deutlicher weibliche Züge? Riesenbrüste und ein aufgerissenes Maul mit herausgestreckter Zunge? (siehe Abbildung in der Ausgabe zum deutschen Bibliophilentag, S 34)

Hier greift Freuds Interpretation einer Projektion der eigenen Weiblichkeit des Patienten auf den Vaterersatz und die Idealisierung der Brust aus einer Zeit vor Entdeckung des Penismangels wohl zu kurz und wirkt irgendwie gezwungen.

Naheliegender scheint hier eine an M. Klein orientierte Deutung von einer bösen, fressenden Brust eines im Kern weiblichen Mutterteufels, eines verschlingenden Höllenrachens und der tiefen Ambivalenz von Sehnsucht nach Rückkehr in den Bauch der Mutter und der gleichzeitigen Höllenangst davor.

Den gelungenen Kompromiss des Patienten stellt dann seine Flucht zur heiligen Mutter Gottes in Mariazell, übrigens am Geburtstag seiner leiblichen Mutter dar. Diese Auffassung wirft auch ein anderes Licht auf die Verschreibung der Seele des Malers Haitzmanns an den Satan für ausgerechnet neun Jahre. Zunächst klar, dass Freud hier sofort den Bezug zur Dauer einer Schwangerschaft annimmt.

Vermutlich geht es dabei aber weniger um eine Wiedergeburt durch den Vater, als Männerkind, sondern doch um eine Wiedergeburt durch die Mutter. Das ließe sich mit zahllosen Beispielen aus psychotischen Inszenierungen und genauso aus religiösen Bräuchen untermauern. Viele Patienten ziehen sich nackt, wie ein neugeborenes Kind aus, um noch einmal in die Welt zu ziehen oder Patientinnen halluzinieren, sie seien mit sich selbst im Bauch schwanger. Gar nicht zu reden vom Bad der Hindus im Ganges, von der Taufe oder von der schamanischen Initiation durch Inkubation im Bauch eines großen mütterlichen Tieres.

Womit wir abschließend doch schon wieder bei der Analogie zwischen psychotischen Produktionen zur Selbstheilung und den Bräuchen anerkannter Religionen gelandet wären.

Literatur

Bion, W.R. (1992): Lernen durch Erfahrung. Frankfurt a. Main, Suhrkamp

Danzinger, R. (2015): Orpheus in der Falle. Werkblatt 75, Jg.32

Mc.Dougall, J.(2001): Plädoyer für eine gewisse Anormalität. Gießen, psychosozial

Dubuffet, J.(1991): Die Malerei in der Falle. Hrsg.A.Franzke, Paris/Genf, Gachnang und Springer

Fenichel, O.(1975): Psychoanalytische Neurosenlehre, Olten, Walter

Foucault,M. (2003): Die Ordnung der Dinge. Frankfurt a.Main, Suhrkamp

Freud, S. (1911c) Psychoanalytische Bemerkungen über einen autobiografisch beschriebenen Fall von Paranoia GW 8

(1912 -13): Totem und Tabu. GW 9

(1920g): Jenseits des Lustprinzips GW 13

(1921c): Massenpsychologie und Ich-Analyse
GW 13

(1923d): Eine Teufelsneurose im 17.Jhdt.

(1930a): Das Unbehagen in der Kultur.GW14

(1937b): Moses ein Ägypter. GW 16

Freud, S. (1928): Eine Teufelsneurose im 17.Jahrhundert. Ausgabe zum deutschen Bibliophilentag mit den kompletten Abbildungen der Mariazeller Handschrift

Hölderlin, F.(1925): Gedichte. In:Sämtliche Werke Bd. 1, Wiesbaden, Tempel

Jung, C.G. (1912): Wandlungen und Symbole der Libido II. In: Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen. Hrsg. E.Bleuler und S.Freud, Bd.4, Leipzig und Wien, Deuticke

Kogan, I.M. (1932): Weltuntergangserlebnis und Wiedergeburtspantasia bei einem Schizophrenen. Int.Zschr.Psychoanal. Bd.18

Mahler. M.(1975): The psychological birth of human infant. New York. Basic Books

Nizami (1963): Leila und Madschnun. Übers. R.Gelpke, Zürich, Manesse

Roth, G. und Killmeyer, F. (1996): Gsellmanns Weltmaschine. Wien, Böhlau
Von der Vogelweide, W. (1979): Frau Welt ich hab von dir getrunken. Übers. H.
Witt, Berlin, Rütten und Loening